

Zeitschrift: Zeitschrift über das gesamte Bauwesen
Band: 2 (1837)
Heft: 2

Artikel: Beitrag zur Eintheilung der Wohngebäude
Autor: Menzel, C.A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-4592>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Beitrag zur Eintheilung der Wohngebäude.

(Vom K. Preuß. Bauinspektor Herrn C. A. Menzel in Greifswald.)

(Fortsetzung.)

Die Eintheilung der Wohngebäude.

A. Freistehende oder solche Gebäude, welche nicht, wie in den Städten, entweder ganz zwischen Nachbargebäuden eingebaut sind, oder doch wenigstens hinsichtlich der Fenster und Thüren, der Dachtraufen u. c. Beschränkungen erleiden.

Die Grundform freistehender Gebäude. Was diese betrifft, so ist, wie in allen Fällen der Architektur, die einfachste zugleich die beste. Das Quadrat, das längliche Viereck, welches höchstens zweimal so lang als breit ist, und bei größern Gebäuden angebaute Flügel, welche am besten normal auf die Hauptfronte stehen, befriedigen auch die größten Bedürfnisse vollkommen.

Unserer Bequemlichkeit gemäß bedürfen wir rechtwinklige Räume, deshalb sind andere als rechtwinklige Ecken der Zimmer nur als höchst seltene Ausnahmen zu gestatten, und niemals, wie dem ungeachtet häufig geschehen und noch geschieht, sind dieselben absichtlich zu wählen. Man betrachte die Grundrisse römischer Gebäude aus den letzten Kaiserzeiten und die französischer Gebäude aus dem vorigen und vorvorigen Jahrhundert: Verderbliche Sucht nach Neuheit brachte alle diese schiefen Winkel, diese Ecken und Ecken hervor. Man hätte in rechtwinkligen Häusern bequemer gewohnt, der durch die schiefen Winkel verdorbenen äußeren Form nicht zu gedenken; allein man wollte etwas Besonderes für sich allein haben.

Das Quadrat zum Grundriss des Hauses genommen, hat den Vortheil, daß es bei der Vertheilung der Räume (Eintheilung) das größtmögliche Arrondissement derselben und die schnellste Verbindung nach allen Zimmern hin, gewährt. Es ist bei gleichem Flächenraume mit einem länglichen Viereck die wohlfeilste Form, da sie die wenigsten Urfangswände und gleichzeitig auch die geringste Dachfläche bedarf, wenn man, wie man des guten Verhältnisses wegen bei quadratischen Gebäuden nicht anders kann, ein ganz flaches Dach zu seiner Bedeckung wählt. Wir haben bereits bei Erwähnung der Schornsteine gesehen, welchen großen Einfluß eine geringe Steigung des Daches darauf hat, daß sie nicht einrauchen, da sie auf jedem Punkte der Dachfläche ohne Schwierigkeit herausgeführt werden können, und nie tiefer als die Dachfirste zu stehen kommen. Dächer von gewöhnlicher Höhe, $\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{3}$ der Breite des Gebäudes hoch, sind bei quadratischem Grundriss nur dann anwendbar, wenn das Gebäude mehrere Stockwerke erhält und überhaupt kein Übergewicht der Form des Daches gegen die Maße des Gebäudes entstehen kann, ein Fehler, der größtentheils bei allen unsern jehigen Gebäuden mit Ziegeldächern statt findet weshalb sie auch höchst selten oder nie einen befriedigenden Eindruck machen. Schwierigkeiten entstehen aus dem quadratischen Grundriss: 1) für Beleuchtung derjenigen Räume, welche in die Mitte zu liegen kommen, 2) für Anbringung der Rauchröhren bei hohen Ziegeldächern,

und 3) für Besorgung des hinlänglichen Luftzuges für die Mittelräume. Die Erste betreffend, so ist es am einfachsten und immer am besten in der Mitte des Gebäudes einen sogenannten (mit Glas) eingedeckten Hof anzulegen, und in der höchsten Spize seines Daches eine Dunströhre so anzuordnen, daß ihre Klappen willkürlich geöffnet und geschlossen werden können, damit im Winter die Kälte nicht in das Innere des Hauses dringen kann. Hierdurch wird zugleich dem unter 3 gerügten Uebelstande begegnet, besonders wenn zu diesem Zweck aus den in der Mitte liegenden Räumen noch einzelne Dunströhren, in Form enger Schornsteinröhren, über das Dach geführt werden. Die Anbringung der Rauchröhren unter Nr. 2 leidet nur dann Schwierigkeiten, wenn das Dach kein flaches Dach ist, außerdem nie. Dasselbe gilt von der Beleuchtung des mittleren bedeckten Hofraumes; ist das Dach niedrig, so wird das in den Hof fallende Licht ungleich stärker seyn, als wenn es, wie bei einem hohen Dache, erst den langen Weg durch das hohe Dach durchlaufen muß. Auch alle durch den mittleren bedeckten Hof erleuchtete Nebenräume werden bei niedrigem Dache heller seyn, als bei hohem, aus denselben Gründen. Wird die Beleuchtung des Lichthofes so angeordnet, daß die Fenster dazu senkrecht auf den Wänden stehen welche die Umfassungen des Lichthofes bilden, so müssen die Schornsteine zugleich in dieser Erhöhung der Umfangswände des Lichthofes liegen, weil, wenn die Schornsteine nahe daran und niedriger zu liegen kämen, sie leicht rauchen würden. Ist die eine Seite des quadratischen Grundrisses nicht über 60 bis 70 Fuß lang, und das Gebäude hat mehr als ein Stockwerk, so ist es am vortheilhaftesten, die Haupttreppe in den Lichthof selbst zu legen und sie so mit Gängen zu umgeben, daß man von diesen aus in die Mittelräume bequem kommen kann. Um dieser Treppe aber nicht durch eine darüber liegende Bodentreppe das Licht zu nehmen, bedient man sich eines der um den Lichthof liegenden Mittelräume zur Bodentreppe.

Gebäude mit quadratischem Grundriß zeigen ihrer Natur nach verhältnismäßig keine lange Fronte, nichts destoweniger aber sind die Vortheile, welche für die Bequemlichkeit und die Kostenersparung aus dieser Anordnung des Grundrisses entspringen, so wesentlich, daß man sie niemals ohne besondere Gründe einer andern Grundrissform nachsetzen sollte. Die Erfahrung lehrt, daß die Gebäude, welche eine größere Tiefe haben, ungleich bequemer für die Anordnung der Räume und viel wärmer sind als solche, die nur schmal erbaut werden; auch hieraus ergiebt sich der Vortheil des quadratischen Grundrisses. Nur die vier Räume an den Ecken, welche überdies schon der Stabilität wegen die kleinsten seyn können, werden nicht so leicht erheizt werden, als alle dazwischen liegenden. Aber selbst für die Heizung entstehen andere Vortheile, wenn man die mit erwärmer Luft annimmt, da alle Leitungsröhren verhältnismäßig kürzer zu seyn brauchen, folglich schneller steigen können und demnach die Circulation besser statt findet, als bei langen Leitungen, und aus denselben Grunde auch weniger Heizöfen erforderlich sind.

Man hat bis jetzt den Wohngebäuden, welche in der Regel viel länger als breit sind, absichtlich eine geringe Tiefe gegeben. 1) Da die hohen Dächer Sparren erfordern, welche des Seitenschubes wegen im Balken stehen müssen, so war es mißlich, die Balken nicht aus einem Stück bestehen zu lassen. 2) Da Balken, über 40 und 45 Fuß lang, schwer zu haben und theuer sind, so baute man die Häuser nach den Balken (anstatt es umgekehrt einzurichten) und machte die Gebäude 36, höchstens 40 Fuß tief, woraus alle Unbequemlichkeiten hervorgehen, die unsere jetzigen Gebäude haben — und Alles dies bloß den hohen, unzweckmäßigen, schlecht aussehenden, wenig haltbaren Ziegeldächern zu Gefallen; weil man sich einbildete, flache Dächer könnten nicht

haltbar seyn. (Glücklicherweise hat Dorn in seiner Darstellung der flachen Dächer das Gegentheil bei großer Wohlfeilheit bewiesen.)^{*)}

Nimmt man an das Haus habe ein flaches Dach, so kann es jede beliebige Tiefe erhalten. Die Construction flacher Dächer, und daß sie unter allen Umständen einen 6 Fuß hohen Bodenraum bilden müssen, wird hier als bekannt vorausgesetzt. Je geringer bei dem flachen Dache der Neigungswinkel ist, um so geringer ist sein Seitenschutz der Sparren; deshalb brauchen hierbei die Sparren nicht im Balken zu stehen. Stehen aber die Sparren nicht im Balken, so können die Balken sämmtlich gestoßen seyn; denn selbst diejenigen, an welche die Maueranker zu liegen kommen, können im Stoß so versichert werden, daß ihr Auseinanderreissen auf keine Weise angenommen werden kann. Auch der Länge der Sparren ist bei flachen Dächern nichts im Wege; denn wenn sie auch so lang würden daß man sie aus einem Stück gar nicht haben könnte, so können sie ebenfalls auf Rahmen gestoßen werden, um so mehr, da der Sturm auf das Dach desto weniger Gewalt üben kann, je flacher es ist. Es fallen also, wie gezeigt, bei flachen Dächern alle Schwierigkeiten weg, die verhinderten, dem Gebäude mehr Tiefe zu geben als man nur irgend verlangte. Das Quadrat zum Grundriss angenommen, hat aber die größtmögliche Tiefe, und alle genannten Vortheile sind in seiner einfachen Form vereinigt. Hieraus folgt: daß, je mehr der Grundriss sich dem Quadrate nähert, auch die Form um so bequemer, wohlfeiler und besser seyn wird, als eine mehr verlängerte.

Wachsen jedoch die Bedürfnisse, oder erlaubt es die Localität nicht, so ist man oft gezwungen andere Grundrissformen zu wählen. Bei längeren Gebäuden sind angebaute Flügel eine der Lieblingsanlagen; auch läßt sich gegen sie nichts einwenden, wenn sie bestimmte Verhältnisse nicht überschreiten. Nie dürfen sie breiter werden als $\frac{1}{4}$ der Gesamtlänge des Gebäudes mit den Flügeln, so daß, wenn die beiden Flügel zusammen die eine Hälfte der Länge des Ganzen ausmachen, der mittlere Theil des Hauses die andere Hälfte der Gesamtlänge enthält. Kleiner als $\frac{1}{4}$, können sie in ihrer Breite werden, aber nicht unter $\frac{1}{6}$ ^{**}). Aus perspektivischen Gründen dürfen die Flügel nicht viel länger werden als sie breit sind. Auch die Bequemlichkeit stimmt mit diesen Angaben überein; denn es ist klar, daß die Verbindung der Räume um so schwieriger wird, je länger besonders schmale Flügelgebäude angelegt werden, wobei man selbst die Bequemlichkeit der Corridors entbehren muß, weil vielleicht sonst die Zimmer zu klein würden.

Es drängt sich hierbei dem Beschauer von Grundrissen, aus dem Anfange des vorigen und Ende des vorvorigen Jahrhunderts, die Bemerkung auf: daß die Gebäude aus jener Zeit gegen die unsrigen eine weit großartigere, gemästlichere Anlage zeigen. Flure, Treppen, Küchen, mit einem Wort, alle Räume welche sich in unsern Häusern bis zur Unbequemlichkeit zusammengezogen haben, geben in jenen den Ausdruck der Wohlhabenheit und der sich breitenden Gewohnheit. Man sieht auf den ersten Blick, daß am Nothwendigen nichts abgespart und zum Nachtheil des Gebäudes und der Bewohner (wie bei uns) ein Paar Thaler zurück behalten wurden;

^{*)} Dorn, praktische Anleitung zur Ausführung der neuen flachen Dachdeckung ic. Berlin bei G. H. Schröder.
1835.

Anmerk. des Verfassers.

^{**) Aus perspektivischen Gründen, welches in dem Aussage des Verfassers: Ueber die Wirkungen der Perspective in Bezug auf die Baukunst, polytechnisches Journal von Dingler, 2. October-Hest 1835, näher beleuchtet ist.}

Anmerk. des Verfassers.

denn die Ersparung liegt in der Haltbarkeit und Zweckmäßigkeit. Dasselbe gilt von andern Theilen obenerwähnten Zeitraumes. Die Stuben sind hoch und geräumig, folglich enthalten sie reine Luft; sie sind gesund und nicht jedem Zugwinde ausgesetzt, der durch das Offnen der Thüre entsteht, wie in unsern engen Zimmern geschieht. Thüren und Fenster sind verhältnismäßig groß; bei erstern braucht man sich nicht den Kopf zu zerstoßen, und die Fenster geben wegen ihrer Höhe ein schönes hinlängliches Licht selbst dann noch, wenn man ihren untern Theil justiert. Die Wände, Decken und Fußböden sind von gediegenem Material, meist reich verziert, und wenn auch die vorkommenden Formen nicht immer mit der Naturgemäßheit übereinstimmen, so sollten wir doch die festen, starken, warmen Mauern, die gemächlichen, hohen, gesunden Räume, die soliden Constructionen der einzelnen Theile, beibehalten, wenn wir auch aus ästhetischen Gründen uns nicht gerade berufen fühlen, diese Formen nachzuahmen.

Selbst das Mobiliar dieser Zeit hat, abgesehen von seiner Form (welche übrigens trefflich mit der Architektur harmonirt, was wir von unsern Meubles keineswegs behaupten können), vor dem unsrigen Vieles voraus. Das Material ist immer gediegener, weil es weniger der Mode unterworfen war. Man betrachte diese breiten Stühle, diese bequemen Lehnsessel, diese breiten vor jedem Zugwinde geschützten Betten, diesen kostbaren Wandtschmuck — wie sieht es bei uns aus? — Jeder weiß es. —

Nimmt das Gebäude, durch das wachsende Bedürfniß vergrößert, eine so große Fronte an, daß auch zwei Flügel nicht ausreichen, so wird es der Bequemlichkeit angemessener seyn, mehrere Quadrate an einander zu fügen und innere Höfe (bedeckt oder unbedeckt, je nach ihrer Größe) damit einzuschließen, als das Haus nur nach der Länge hin unendlich auszudehnen. Zugem hat die Anlage einzelner kleinerer Höfe bei sehr großen Gebäuden die außerordentliche Bequemlichkeit, daß man alle untergeordnete Bedürfnisse, als Küchen und ihren Absall, Abritte &c. &c., leichter darin zweckmäßig anlegen und verbergen kann, als wenn dergleichen Höfe fehlen. Gebäude, worin Rundungen mit rechtwinkligen Räumen wechseln und solche wo schiefe Winkel vorkommen, dürfen, ohne ganz besondere locale oder constructive Gründe, gar nicht angelegt werden. Sie sind ohne Noth theurer, weil dadurch viele sogenannte todte Winkel abgeschnitten werden, welche mit Mauerwerk ausgefüllt werden müssen. Die Technik selbst wird schwieriger, folglich theurer, und die Bequemlichkeit leidet sowohl hinsichtlich der Verbindung der Räume, als der Aufstellung des Mobiliars und in vielen andern Rücksichten *).

Eintheilung frei stehender Wohngebäude, rücksichtlich ihrer Bequemlichkeit.

Die Aufgabe stellt sich am einfachsten, wenn das Gebäude nur ein Stockwerk hat. Hierbei kann Alles höchst zweckmäßig eingerichtet werden. Alle Räume liegen in einer Ebene, man braucht

*). Wir können hiermit nicht ganz übereinstimmen. Gut angeordnete Rundungen, in denen z. B. die Haupttreppen und daneben Speisekammern, Garderoben &c. liegen, hindern weder die Bequemlichkeit noch bringen sie todte Winkel mit sich; sie verschaffen den Fassaden angenehme Abwechselung und sind doch jedenfalls unsern sogenannten Treppenhäusern vorzuziehen, die man als Anhängsel gewöhnlich an die hintere Fassade klebt, und denen man schon von Weitem ansieht, daß sie als Eselsbrücke des Baumeisters dienen müssen, der Abritt und Treppe nirgends anders wo auzubringen verstand. Legt man nun noch in die obere Etage einer solchen Rundung ein auswendig rundes, innwendig aber vieleckiges Zimmer, so finden wir in dieser Construction auch durchaus nichts Kostbares.

Anmerk. des Herausgebers.

keine Treppen zu steigen. Der Zusammenhang auch der zu den verschiedensten Zwecken bestimmten Gemächer, ist leicht möglichst zu bewirken; mit einem Wort: wenn es irgend die Umstände erlauben, sollten freistehende Wohngebäude nur einstöckig seyn, wenn man dabei die Bequemlichkeit allein zu beachten hätte. Es treten aber andere Ursachen hinzu, welche es häufig verhindern können. Der Aufenthalt in Zimmern zu ebener Erde ist wegen ihrer natürlich größen Feuchtigkeit nie so gesund als in solchen, welche in höheren Stockwerken liegen. Wollte man bei einer verhältnismäßig größen Anlage alle Räume in ein Stockwerk bringen, so würde das Haus ungleich theurer werden als ein mehrstöckiges, da es viel mehr Fundamente und Dachfläche erfordert, als letzteres. Es könnte selbst bei noch größerer Ausdehnung so groß werden, daß das Treppensteigen im Verhältniß zu den Entfernungen, welche man durchlaufen muß, bequem erschien. Fällt dergleichen vor, so baut man natürlich mehrstöckig.

Einstöckige Gebäude müssen der Trockenheit wegen so hoch aus der Erde heraus gebaut werden als immer Geldmittel und Umstände es zulassen. Liegen sie an und für sich hoch, so kann der Unterbau niedriger werden. Unterkellerung des ganzen Gebäudes ist sowohl für die Haushaltung, als für die Gesundheit der Bewohner das Beste.

Das jetzige Leben verlangt möglichst viel vordere Zimmer, das heißt solche, welche in der vorderen Fronte liegen. Hieraus aber entstehen lange Fronten, folglich bei nicht zu großen Bedürfnissen lange und schmale Häuser, welche der innern Bequemlichkeit bei Vertheilung der Räume sehr entgegen sind. Es wäre deshalb zu wünschen, daß man sich mit weniger vorderen Zimmern begnügte und somit die Grundrissform geschlossener erhalten könnte. Erdgeschoße für Küche und Bedienung darin anzulegen, ist nur bei sehr erhöhter Lage und bei großer Trockenheit des Terrains anwendbar. Uebrigens führt diese Einrichtung alle Unbequemlichkeiten eines zweiten Stockwerks mit sich, ist also mit größter Vorsicht und nie in flachen sumpfigen Gegenden zu gebrauchen. Obgleich es sehr schwierig ist hinsichtlich der Bequemlichkeit der Lage der Räume selbst allgemeine Regeln aufzustellen, da jeder seine eigene Bequemlichkeit hat und außerdem noch verschiedene Beschäftigungen auch verschiedene Bedürfnisse erfordern, so sind doch Bedingungen möglich, welche allen Zeiten und allen Ländern gemein seyn müssen. Es sind folgende:

1) Gleich schnelle und sichere Verbindung der Räume unter einander. Dies geschieht zunächst durch hinlänglich große Thüren, durch bequeme, breite, helle Treppen, durch bequem gelegene, breite, helle Verbindungs-Gänge (Corridors); dann vorzugsweise durch die Lage der Räume selbst, daß nur solche unmittelbar an einander liegen, welche durch Sitte und Lebensart verbunden seyn müssen, als z. B. Schlafzimmer, Kinderzimmer, Wohnzimmer, Küche, Speisekammer, Speisezimmer, Flur, Vorzimmer, Arbeitszimmer, Treppenhäuser, Corridors, Stuben für Bedienung &c.

So einfach natürlich und selbst so überflüssig diese Bemerkung erscheint, wird nichts desto weniger täglich dagegen gefehlt, und man sollte kaum glauben daß es jetzt noch Baumeister giebt, welche, ohne Rücksicht auf die verschiedenen Zwecke eines jeden Raumes, ihre Eintheilung in folgender Art entwerfen: es wird ein längliches Viereck als Grundform des Hauses festgesetzt, in der Mitte desselben läuft ein Corridor von einem Giebel bis zu dem andern; Stuben werden willkürlich, ohne Rücksicht auf Bequemlichkeit, auf äußere Symmetrie oder sonst etwas, angelegt. Es ist dem Baumeister ganz gleichgültig, ob der Raum künstig als Schlaf-, Kinder- oder Arbeitszimmer benutzt wird; und einen so eingerichteten Raum nennt man eine Eintheilung

des Gebäudes! Das er bei dem Beziehen immer höchst unbequem gefunden wird, wenn es zu spät ist, versteht sich von selbst.

Bei öffentlichen Gebäuden, wie in Casernen, Klöstern, Collegien &c., überhaupt in einem Gebäude wo sehr viele ganz getrennte Zwecke eines Verbindungsraumes unter sich bedürfen, sind die Corridors ganz an ihrem Orte; in Wohngebäuden aber haben sie folgende wesentliche Nachtheile: Gehen sie von einem Ende des Hauses zum andern, so trennen sie jede unmittelbare Verbindung der beiden Hälften des Gebäudes unter sich, was unbequem ist; sie machen die Stuben kalt, wenn sie nicht ebenfalls geheizt werden. Demnach brauche man sie nur in solchen Gebäuden, wo die Verbindung durch die Länge der Anlage erschwert wird, nie von einem Ende bis zum andern durchgehend, sondern nur an solchen Orten, wo viele Räume zu einzelnen Bedürfnissen eintreten, wie bei Fremdenzimmern; bei kleinen Häusern sind sie gänzlich unnöthig. Endlich nehmen Corridors, ohne Noth gebraucht, eine Menge für Stuben besser zu nützenden Raum fort.

2) Die bequeme Verbindung bewohnter Räume unter sich selbst unmittelbar, würde am einfachsten erreicht wie folgt: man denke sich den Flur in der Mitte; links die Wohnung der Familie und der Frau, so würden am bequemsten die Zimmer so folgen: am Flur ein Vorzimmer, dann Besuchzimmer, Wohnzimmer, Boudoir, Toilette, Schlafzimmer der Frau, Kinderzimmer; hinter diesem und dem Schlafzimmer nach der Mitte des Gebäudes zu Garderoben und Schlafkammern für weibliche Bedienung. Auf der rechten Seite des Flures: Vorzimmer, Besuchzimmer des Herrn, Bibliothek, Arbeitszimmer, Toilette, Schlafzimmer. Die Zimmer für Gesellschaft und das Speisezimmer können getrennt von den Wohnzimmern seyn, nie muß das Speisezimmer nahe an der Küche zu liegen kommen. Zimmer des Erziehers, der Erzieherin können ebenfalls, so wie Fremdenzimmer, ganz getrennt von der Familie liegen, und auch ohne irgend eine Unbequemlichkeit in ein anderes Stockwerk verlegt werden; Esszimmer der Bedienung, Küchen, Speisekammern zusammen. Will man aber auf genannte Art eine bequeme Eintheilung erreichen, so ist es durchaus nothwendig, daß jeder Raum auch für immer zu dem bei der Anlage bestimmten Zwecke verbraucht werde; daß man also nicht etwa aus dem Speisesaal später das Arbeitszimmer des Herrn u. s. w. zu machen gedenkt. Hieraus folgt, daß der Baumeister selbst alle Bequemlichkeiten der Lebensart und Sitte genau Kenne, daß er sich vor Anfertigung des Risses genau nach der besondern Bequemlichkeit des Bauherrn und seiner Art mit der Familie zu leben erkundige; denn ganz entgegengesetzt ist die Lebensart einer Familie in welcher wenig oder gar keine Kinder sind, mit der, in welcher sich deren viele und vielleicht noch andere Hausgenossen, namentlich weibliche, befinden. Die Vertheilung der Räume muß demnach unabänderlich festgestellt werden und zugleich doch so eingerichtet seyn, daß sie selbst dann noch zweckmäßig bleibt, wenn auch einzelne Familienmitglieder ausscheiden sollten, welches jedoch keinen großen Uebelstand hervorbringt, denn zu viel Zimmer hat man selten, wohl aber sehr leicht zu wenig.

3) Sind mehrere Stockwerke in einem Gebäude vorhanden, welches eine Familie allein bewohnt, so können mehrere Fälle für die allgemeine Bequemlichkeit eintreten. Zu ebener Erde würden alsdann am besten folgende Räume liegen: die Zimmer des Herrn, die Gesellschafts- und das Speisezimmer, die Küche, Speisekammer und das Zimmer für männliche Bedienung; eine Treppe hoch die Zimmer der Frau und der Kinder. Besteht das Haus überhaupt nur aus

zwei Stockwerken, so können zu ebener Erde noch die Zimmer für Fremde und Erzieher liegen; sind aber drei Stockwerke vorhanden, so kommen letztere Räume zwei Treppen hoch. Besteht das Haus aus Erdgeschoß (souterrain) und einem oberen Geschoß, so liegen Küchen, Keller und Dienstwohnungen unten, alle übrige Räume oben.

4) In Bezug auf Lage der Zimmer gegen die Weltgegenden und in Bezug auf deren Temperatur, welche für die Gesundheit am zuträglichsten ist, wurde bereits im Eingange dieser Abhandlung das Nöthigste erwähnt; Weiteres darüber ist von dem Verfasser in dem Aufsatz: *Ueber Licht und Wärme in Bezug auf die Baukunst*, polytechnisches Journal von Dingler, 1. November-Heft 1835 aufgeführt worden, worauf hier der Kürze wegen hingewiesen wird.

5) Einer derjenigen Theile des Gebäudes welche die meiste Schwierigkeit in der Anordnung machen, sind die Abritte. Von welcher Art sie auch seyn mögen, so sollen sie doch so liegen, daß sie auf keine Weise Geruch im Hause verbreiten und zugleich auch für Jeden leicht zugänglich bleiben. Ferner sollen sie so liegen, daß ihre Gruben, Latrinen-Karren &c. niemals von einem Zimmer aus gesehen werden können, auch soll kein Zimmer über ihnen liegen, theils des Geruches, theils der schlechten Aussicht wegen; sie sind demnach an und für sich in die äußersten Winkel des Hauses verwiesen. Dies erschwert aber zugleich den Zugang, oder macht tief in das Gebäude einschneidende Corridors nothwendig, um zu ihnen zu gelangen. Sedenfalls muß bei ihrer Einrichtung nichts gespart werden, um theils ihre nachtheilige Wirkung auf die Mauern des Hauses, theils den Geruch zu vermeiden. Alle künstliche Einrichtungen werden hierbei weniger helfen, als unausgeführte Aussicht und Reinlichkeit. Ist mehr als ein Abtritt im Gebäude, so ist ihre Anlage ungleich leichter, hinsichtlich der Raumvertheilung, als wenn deren nur einer vorhanden ist, weil man im ersten Falle sie leichter an diejenigen Zimmer legen kann, wo sie hingehören, als z. B. Schlafzimmer. Eigens zu diesem Behuf angelegte Cabinets mit sorgfältigen Luftreinigungsröhren, anstatt der engen, übelbeleuchteten, stinkenden Gemächer, welche man an allen Orten und unter allen Umständen findet, sind sehr anzurathen. Abritte liegen am besten in den untersten Stockwerken gegen Norden und sind da auch am geruchlosesten. Sie vermittelst Röhren durch mehrere Stockwerke zu leiten, ist immer mißlich, da bei aller Reinlichkeit diese Röhren leicht unrein werden und im Winter sogar frieren. Vor Allem hüte man sich Abritte in die Nähe der Haupttreppen zu legen; die Beispiele der Häuser, welche dadurch von oben bis unten verpestet werden, sind zu häufig, als daß man es nicht endlich vermeiden sollte.

6) Wächst die Einrichtung eines Gebäudes so, daß entweder Flügel daran nöthig werden oder daß man Nebengebäude mittels Gallerien damit verbindet, so wird es wohl immer am einfachsten bleiben, alle diejenigen Bedürfnisse, welche zusammengehören, auch bei einander zu lassen; das heißt im Mittelgebäude: Herr und Frau nebst Gesellschaftslokal, in den Flügeln Kinder, Erzieher, Familienmitglieder und Fremdenzimmer. Bei großen Einrichtungen ist es überhaupt sehr zweckmäßig und angenehm, die Fremden nicht im Hauptgebäude wohnen zu lassen, sondern sie lieber unter besonderer Verpflegung in ein Flügel- oder Seitengebäude zu verlegen.

7) Eine andere Schwierigkeit bei der Eintheilung machen die Schornsteine oder Rauchröhren und ihre mehr oder minder bedingte Zugänglichkeit. Nachdem die von außen zu heizenden Ofen immer mehr verschwinden, tritt auch dieser Uebelstand immer weniger ein, und besonders bei Heizung mit erwärmer Luft, wo nur sehr wenige Schornsteine im Hause erforderlich sind, fällt er ganz fort; denn die Wenigen lassen sich jedenfalls so legen, daß sie weder in die Stuben ein-

springen noch Zugänge von Außen bedürfen. Sollten aber nichts desto weniger in einzelnen Fällen einspringende Schornsteine die Räume verunzieren, so bringe man das kleine Opfer und maure auf der andern Seite des Zimmers einen symmetrischen Pfeiler auf. Bei den jetzt allgemeiner gewordenen engen Rauchröhren ist jedoch auch dies selten nöthig, da sie gewöhnlich, ohne vorzuspringen, in den Mittelwänden des Hauses Platz finden, und vermöge ihrer geringen Dimensionen, nicht einmal eine Auswechslung in Balkenlagen und Dächern verursachen. Ihre Reinigung vom Ruß hat ebenfalls keinen Einfluß, da sie füglich im Flure geschehen kann.

Wir gehen nun zu denjenigen Wohngebäuden über, welche in den Städten sich befinden und zwischen Nachbargebäuden eingebaut sind.

(Schluß folgt.)

Ueber Künstler- und Handwerks-Gesellschaften.

(Vom Bau-Conducteur Herrn Leimbacher im Aargau.)

Unendlich viel wird an Vervollkommnung und Veredlung der bildenden Künste gearbeitet. Lehrreiche und gediegene Schriften erscheinen über Gewerbe und Kunst, namentlich über Baukunst, auf welche diese Zeitschrift besonders Bezug hat. Ein wahres Bedürfniß aber, diese letztere namentlich in unserem Vaterlande noch mehr zu vervollkommen, scheint mir in der Befreundung des Künstlers mit dem Handwerker und des Handwerkers mit dem Künstler gesucht werden zu müssen. Es liegt im menschlichen Gemüthe, daß, was dem vereinzelten Streben nicht gelingen kann, durch vereintes und planmäßiges Wirken zu erringen. Wo immer Großes, Gutes, Erhabenes erscheinen soll, geschieht es nur durch allgemeine freie Wechselwirkung, und wo immer viele durch Gesellschaft verbundene, zu einem Zwecke hin arbeitende tüchtige Männer „wollen,“ da entsteht das Große, das Erhabene. Wir leben in einer Zeit, die sich über kleinsliche Formen, über den Buchstaben wegzusezzen, aber den Geist, den Kern, das Wahre zu suchen gebeut. Daher laßt die Kunstabfissenen stark seyn; laßt uns verbinden zu einem allgemeinen, freien, für Kunst arbeitenden Schweizer-Vereine!

Es bestanden zwar, und zum Theil heutigen Tages noch, einzelne Vereine von Handwerkern, Zünfte genannt, denen man aber wegen ihres eigenthümlichen Zwanges und anderer hemmender Einrichtungen, nicht Vieles zu verdanken hat; denn soll die Kunst blühen und gedeihen, so muß sie frei und fessellos erhalten werden. Um aber auch dem Einwurfe Vieler, die da meinen, der Handwerkswohlstand gründe sich nur auf zünftige Verbindung, die sie so eifrig ins Leben zurückrufen möchten, zu begegnen, halte ich es nicht für überflüssig, sondern der Förderung des Bessern angemessen, hier eine kurze Beschreibung unserer Zünfte mitzuteilen:

Zünfte (collegia et corpora opificum), von Einigen Gilde genannt, wie Adrian Beyer in seinem Tractat. de colleg. opif. cap. 4. N. 37 von dem Worte gültig und wohlgesitten ableitet, Andere von Geldanlegen, Innungen von Vereinigungen; Gafel von Gabelle, einen auf den